



Casanova trifft de Chavigny: zur Bedeutung der Ambassade im ausgehenden 18. Jahrhundert

*Vortrag von Dr. André Schluchter, Konservator Schloss Waldegg,
gehalten am 19. September 2006*

*Verbesserungen, Ergänzungen, Kommentare sind willkommen, auch wenn es um
Stilblüten und sprachliche Ungereimtheiten geht!!
Bitte direkt an: a.schluchter@schloss-waldegg.ch senden.*

1. Zum Treffen der beiden Herren

Folgt man Casanovas Lebenserinnerungen, so traf der damals 35-jährige venezianische Lebemann in Solothurn einen „wundervollen alten Herrn“ an. Der „alte Höfling und geistvolle Mann“ und der Venezianer waren sich offenbar von Anfang an sympathisch.¹ Casanova erhält Zugang zum Ambassdorenhof durch ein Empfehlungsschreiben des Ministers Choiseul (es lagerte in Solothurn „poste restante“), und er gewinnt die Zuneigung des Botschafters auch durch die Grüsse, die er ihm aus Venedig – einem seiner früheren Posten – überbringt. Casanova weiss dem damals im 74. Lebensjahr stehenden Diplomaten auch die Namen von wenigen noch lebenden Bekannten zu nennen. Den „schönen Greis“ scheinen die Liebesabenteuer Casanovas durchaus noch zu interessieren, und er zeigt sich ihm auch mit Rat und Tat behilflich. So lädt er, der „jeden Abend zahlreiche Gesellschaft“ hat – von der er sich allerdings altershalber schon recht früh zurückzieht – Casanova ein, daran teilzunehmen.² Und so erfahren wir unter anderem, dass in der Ambassade ungeachtet zahlreicher obrigkeitlicher Verbote auch um Geld gespielt wurde. Ja, de Chavigny gibt sogar einen Ball zu Casanovas Ehren, und für seine Weiterreise nach Bern stellt er ihm ein Empfehlungsschreiben aus.

Das könnte sich tatsächlich so abgespielt haben. Vielleicht war es auch so. Auffallend an Casanovas Beschreibung sind allerdings seine teilweise recht vagen Angaben, sowohl über seinen eigenen Aufenthaltsort – es war sicher nicht Schloss Waldegg, wie auch schon angenommen – und über die Stadt Solothurn und die Ambassade selber. Diese fehlen fast vollständig.

Nun, vielleicht galt seine Aufmerksamkeit wirklich nur der geistreichen Konversation und natürlich der weiblichen Schönheit, und vielleicht war die Erinnerung an Äusserlichkeiten verblasst, als er 30 Jahre nach seinem Aufenthalt in Solothurn auf Schloss Dux im fernen Böhmen mit der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen (es sollten 12 Bände werden!) anfang – Zumindest das, was er über Botschafter de Chavigny äussert, ist zutreffend, auch wenn Casanova dabei ein Klischee bedient:

¹ Lebenserinnerungen Bd.6, 162 bzw. 168.

² Ebenda, 133.



das vom Botschafter als kultiviertem Lebemann und das von der Botschaft als einer Stätte des Vergnügens.

Tatsächlich war die Ambassade damals das Zentrum des öffentlichen Lebens in Solothurn, und die noblen Mitglieder der Botschaft haben zusammen mit den Angehörigen des Patriziats und vornehmen bzw. berühmten Gästen wie Casanova Feste gefeiert, Karten gespielt oder die neuesten Theaterstücke aus Paris aufgeführt, aber gerne geht hinter dieser schönen Fassade vergessen, dass dahinter politisches Kalkül steckte und dass ein Botschafter auch einen anspruchsvollen Auftrag zu erfüllen hatte.

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Vortrags:

2. Der Bedeutung der Ambassade für Solothurn

Ich fasse mich hier kurz, denn dieses Kapitel ist dem lokalen Publikum bestens bekannt:³

Nach dem Brand des alten Ambassadorschlosses, 1717, residierte Botschafter Marquis d'Avaray⁴ vorübergehend hier auf Schloss Waldegg. 1724 war der heute noch bestehende Neubau nach Plänen von Franz Beer (1660-1726) fertig gestellt,⁵ und die Ambassadoren hielten sich nur noch zur Sommerfrische auf der Waldegg oder Schloss Steinbrugg auf.

Das neue Gebäude gehörte zwar der Stadt, aber Ludwig XV. hatte 2/3 der Gesamtkosten übernommen und entrichtete fortan das Doppelte des früheren Mietzinses. Im neuen, von aussen eher nüchtern (klösterlich) wirkenden Gebäude lebten bzw. arbeiteten rund 100 Personen: neben dem Botschafter und seiner Gemahlin und später der offiziellen Mätresse der Geschäftsträger, die besonders wichtigen trésoriers, verschiedene Übersetzer (einige übten ihr Amt allerdings gar nicht aus), Kanzlisten, der Leibarzt, hohe Offiziere, Küchenpersonal, Stallburschen und zahlreiche Bedienstete.⁶

In bleibender Erinnerung geblieben (auch weil in Schrift und Bild festgehalten) sind die pompösen, mehrtägigen Staatsaktionen, die unter Botschafter Gravel⁷ zur Zeit des Sonnenkönigs eingesetzt hatten.

³ Vgl. Sigrist, Hans: Solothurnische Geschichte, Bd.3. Solothurn 1981, Kapitel 4: Der Einfluss der Ambassade. Ich folge hier vor allem den Ausführungen Sigrists.

⁴ Kurzbiografien ausgewählter Ambassadoren finden sich im Historischen Lexikon der Schweiz, ebenso ein Sachartikel *Ambassador* (vgl. www.hls.ch).

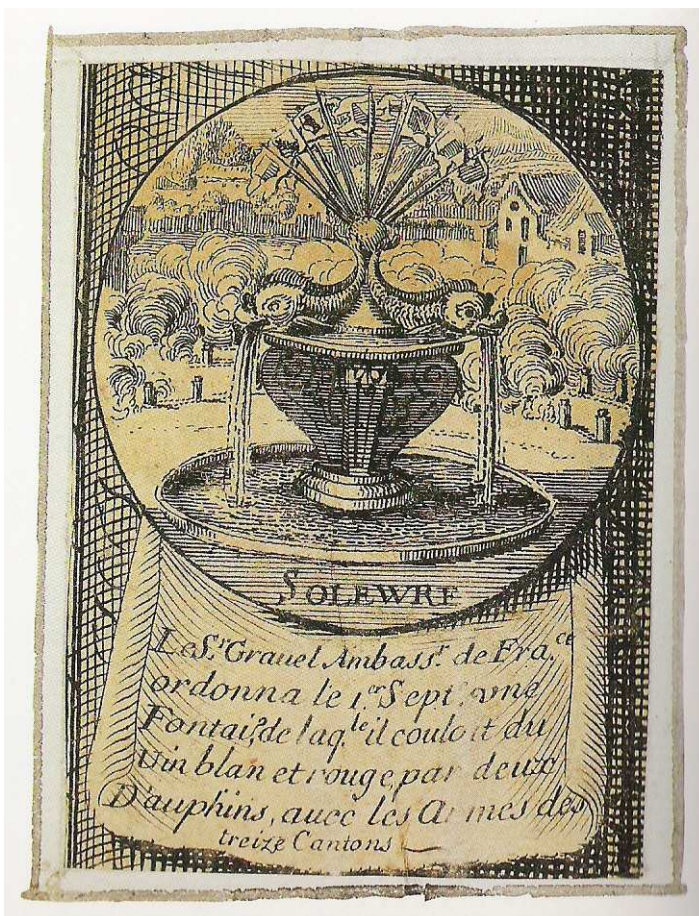
⁵ Vgl. Schneller, Daniel: Der Ambassadorschloss in Solothurn. Broschur. Solothurn 1993.

⁶ Sigrist, S.63.

⁷ www.hls.ch



Abbildung 1: Der legendäre Brunnen von Ambassador Gravel,
aus dem anlässlich einer Festivität 1682
erstmals weisser und roter Wein floss



Anonym, undatiert. Kupferstichkabinett Basel. Hier abgebildet aus Feser, Paul Ludwig: Reisen im schönen alten Solothurnerland. Solothurn 1989, 40 (dort allerdings falsch datiert)

Zurzeit von Casanovas Besuch, um 1760, lag die letzte dieser spektakulären, mehrtägigen Feiern allerdings schon 31 Jahre zurück: 1729 hatte der Marquis de Bonnac⁸ mit einer legendären Feier die Geburt eines Thronfolgers in Frankreich feiern lassen. Geld wurde unter die Menge geworfen, Berner und extra aus Strassburg angereiste Artillerieoffiziere veranstalteten ein prächtiges Feuerwerk, die Stadt im Festtaumel wurde illuminiert, und es floss – zum letzten Mal – der legendäre Wein aus den eigens konstruierten Brunnen.

⁸ Ebenda.

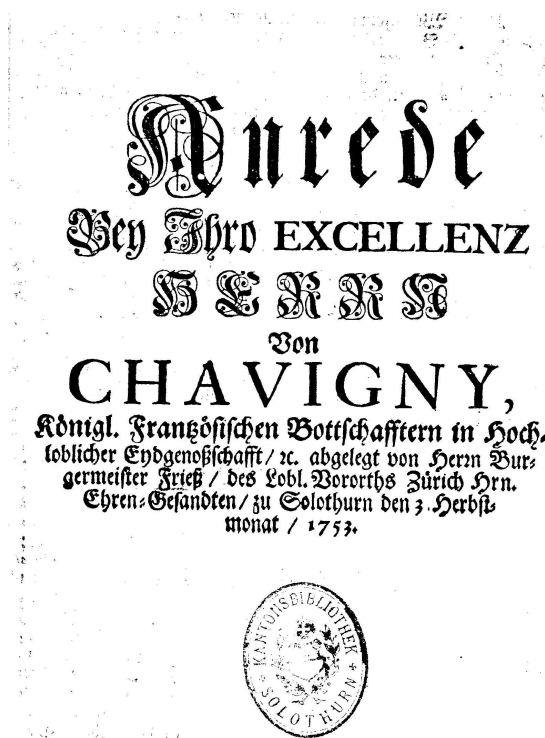


Erst 1777, anlässlich der Feier zum Abschluss der endlich zustande gekommenen Allianz,⁹ gab es wieder eine Riesenfete. Allerdings sollen sich einige Gäste über die nicht mehr allzu fürstliche Bewirtung beklagt haben. – Frankreich hatte in der Zwischenzeit auf Sparkurs umschwenken müssen, auch in seinem ureigenen Feld, der kulinarischen Hochkultur.

Neben diesen spektakulären Anlässen war der Botschafter in vielfacher Weise im ordentlichen kirchlichen und weltlichen Festkalender präsent.

Auch bot der offizielle Einzug eines neuen Botschafters jeweils Gelegenheit für Spektakel und Fest. Solothurn wurde dann jeweils für kurze Zeit zum Zentrum der Eidgenossenschaft, denn die oft zahlreichen Vertretungen der Kantone und der Verbündeten pflegten gerne zur offiziellen Legitimations-Tagsatzung zu erscheinen,¹⁰ wurden sie doch anschliessend vom Botschafter in seiner Residenz immer grosszügig bewirtet.

**Abbildung 2: Anrede des Zürcher Bürgermeisters
Friess anlässlich der Legitimations-Tagsatzung von 1753**



ZBSO, Signatur Rv 72

⁹ Vgl. den Artikel *Allianzen* in www.hls.ch.

¹⁰ Die Reden, die anlässlich solcher Gelegenheiten gehalten wurden, vor allem von den Bürgermeistern des Vororts Zürich, sind in gedruckter Form zweisprachig in der Zentralbibliothek Solothurn gesammelt.



Familienbindungen

Bekannt ist auch, dass sich zwischen dem Personal der Botschaft und einzelnen Familien (Vigier, von Roll etc) enge Bindungen ergeben haben, und dass auf diese Weise die Botschaft wirklich in der Stadt verankert war. So ist es verständlich, dass in Solothurn französischer Einfluss sehr präsent war, sei es in der Mode, der Architektur, der Kultur allgemein. - Aber das ist eigentlich nichts Besonderes: Überall in Europa imitierten im Ancien Régime die führenden Gesellschaftsschichten den französischen Lebensstil, vielleicht in Solothurn etwas mehr als anderswo. Und vielleicht war hier englisches, holländisches und deutsches Gedankengut aufklärerischer Richtung auch etwas weniger verbreitet, weil man klar zur katholischen Partei gehörte.

Wirtschaftlich

stellte die Ambassade mit ihrem Bedarf nach Luxusgütern und Dienstleistungen für einen Teil der Kleinstadt (2500-3000 Einwohner) wohl durchaus einen wichtigen Faktor dar.

Natürlich waren auch die Gelder, die die Schatzmeister der Botschaft den führenden Familien des Patriziats zukommen liessen, eine bedeutende Einnahmequelle. Aber eben, wie kritische Zeitgenossen und spätere liberale Kritiker feststellten: Diese Gelder waren nicht nur Segen, denn sie animierten nicht gerade zur Aufnahme wirtschaftlicher Aktivitäten, wie sie in den meisten protestantischen Kantonen in dieser Zeit der Frühindustrialisierung bereits verbreitet waren.

Politisch

war Solothurn nach Hans Sigrist im ausgehenden Ancien Régime eindeutig auf der Seite des französischen Königshauses.¹¹ Das blieb bekanntlich auch so, als Frankreich 1792 Republik geworden war und man dem Botschafter des revolutionären Frankreich, François de Barthélemy,¹² in der Stadt keine Niederlassung mehr gewährte, was dann zum Ende der Ambassadorenzeit führte.

Zurück in die Zeit um 1760: Die enge Bindung an Frankreich erklärt sich damit, dass Solothurn zum einen mehr Pensionen und Gratifikationen als die anderen Orte bezog, dass zum andern der Kriegsdienst ausserhalb von Frankreich in Solothurn nie so richtig Fuss gewinnen können und zum Dritten, dass Solothurn in seiner nach dem 2.Villmergerkrieg noch mehr geschwächten Stellung gegenüber Bern sich der Unterstützung Frankreichs sicher sein wollte.

Mit dem Stichwort 2.Villmergerkrieg kommen wir zum dritten Teil des Vortrags. Wir müssen hier zusammen mit dem Arbeitsfeld des Botschafters auch den eidgenössischen Kontext skizzieren, damit man versteht, in welchem politischen Umfeld die Ambassade zu agieren hatte. Ich nehme das eidgenössische Umfeld kurz vorweg.

¹¹ S.62.

¹² www.hls.ch.

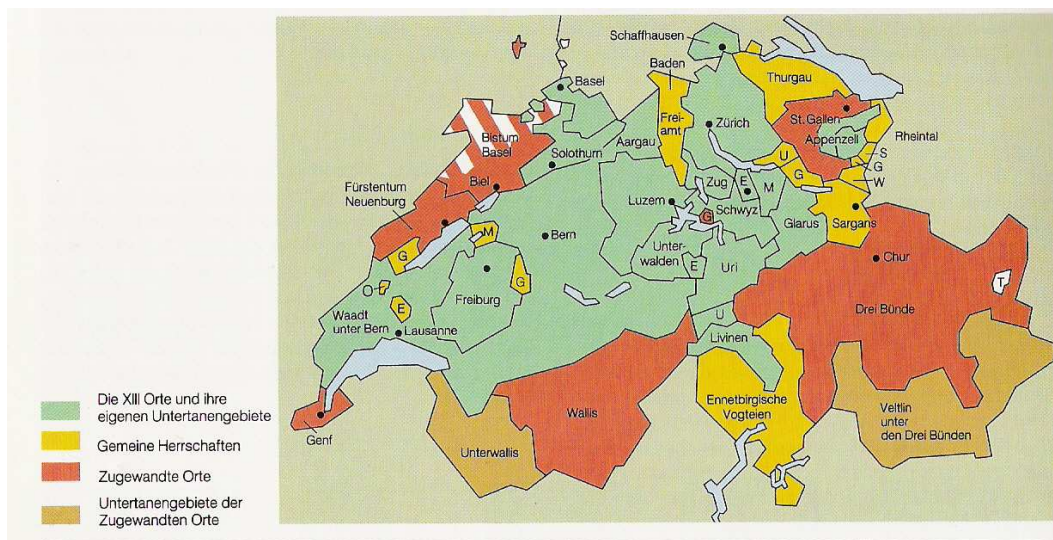


3. Die Aufgaben des Botschafters

Einschub: Das eidgenössische Umfeld

Karte: Die Alte Eidgenossenschaft

Ein kompliziertes Gebilde von XIII souveränen Orte mit gemeinen Herrschaften und Verbündeten, den Zugewandten Orten



Aus: Das Werden der modernen Schweiz, Bd.1, Basel und Luzern 1986, S. 12

Die Reformation hatte in der alten Eidgenossenschaft zwar zu einer konfessionellen Spaltung, nicht aber zu einer Aufteilung des Staatenbundes geführt. Konfessionelle Gegensätze bestimmten fortan die eidgenössische Innenpolitik, und sie führten bekanntlich zu 4 Bürgerkriegen: den beiden Kappeler- und den beiden Villmergerkriegen. Der letzte der beiden Villmergerkriege (auch Toggenburgerkrieg genannt) ist für das Verständnis der alten Eidgenossenschaft im ausgehenden Ancien Régime von grosser Bedeutung. Auf die Ereignisse gehen wir hier nicht ein. Der Krieg war von einer Auseinandersetzung zwischen den mehrheitlich protestantischen Toggenburgern (Zwingli!) und dem katholischen Fürststab von St.Gallen als Landesherrn ausgegangen und hatte schliesslich zur militärischen Intervention der Berner und Zürcher auf der Seite der Toggenburger und zur Intervention der katholischen Innerschweiz auf der Seite des Abtes geführt. Militärisch fand die Entscheidung zugunsten Berns und Zürichs in den gemeinsam verwalteten Freien Ämtern, in Villmergen statt.

Das Resultat:

„Im Vierten Landfrieden, dem so genannten Frieden von Aarau sicherten sich die reformierten Kantone die Vorherrschaft in den Gemeinen Herrschaften. Damit wurde die seit 1531 bestehende Hegemonie der katholischen Kantone in den



Gemeinen Herrschaften beendet. Sie wurden aus der Grafschaft Baden und den unteren Freien Ämtern und Rapperswil SG ausgeschlossen, Bern wurde weiter in die Mitregierung der oberen Freien Ämter sowie des Thurgaus, des Rheintals und der Grafschaft Sargans aufgenommen. Die konfessionelle Parität in den Gemeinen Herrschaften wurde ebenfalls gewährleistet.“¹³

In unserem Zusammenhang ist folgendes von Bedeutung:

Als Reaktion auf ihre Niederlage schliessen die katholischen Orte (inkl. SO und FR) 1715 den sog. Trücklibund, eine separate Allianz mit Frankreich, die auch ein (geheimes) französisches Hilfeversprechen enthielt.

Die Restitutionsforderung der katholischen Kantone (nach Wiedereinsetzung in die gemeinen Herrschaften) gilt fortan als Voraussetzung für den Abschluss einer gemeinsamen Allianz.

Baden kam von nun an als Ort der Tagsatzung nicht mehr in Frage. Man versammelte sich nun in Frauenfeld.

Die Botschafter des französischen Königs nahmen nicht mehr als Gäste an der Tagsatzung teil, nicht nur wegen der grösseren Distanz, sondern weil man an der Tagsatzung kaum mehr Themen von nationaler Bedeutung behandelte. So jedenfalls die Einschätzung der französischen Diplomatie.¹⁴

Die Folgen des Toggenburger Krieges sollten auch Botschafter de Chavigny beschäftigen, und die Nachwirkungen beschäftigten die Kantone St. Gallen und Zürich bis in die Gegenwart.¹⁵

Zwei Botschaften in einer:

Die Besonderheit der Ambassade im Vergleich zu einer heutigen Botschaft

Heute ist es üblich, dass Länder, die diplomatische Beziehungen unter sich aufnehmen, Botschafter austauschen. Das heisst, dass jedes Land im anderen Land eine Botschaft einrichtet, die dort die Interessen des Heimatlandes wahrnimmt.

¹³ www.wikipedia.de: Toggenburgerkrieg).

¹⁴ Livet, Georges (ed.): Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France des Traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française: XXX: Suisse. 2 vols. Paris 1983. Vol I, 332.

¹⁵ „Aus der Tatsache, dass der Kanton Zürich 1718 nicht alle in St. Gallen geraubten Gegenstände wie vertraglich zugesichert zurückerstattet hatte, ergab sich seit 1996 der so genannte Kulturgüterstreit zwischen den Kantonen Zürich und St. Gallen. Bei den Kulturgütern in Zürich handelt es sich um rund 100 Handschriften, gedruckte Werke, Gemälde, astronomische Geräte sowie Erd- und Himmelsgloben. Zum Teil sind sie im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt. Der Kanton St. Gallen verlangte von Zürich die Rückgabe der Gegenstände, willigte jedoch 2002 in ein Vermittlungsverfahren durch den schweizerischen Bundesrat ein. Am 27. August 2004 wurde ein Verfahren zur Lösung des Konfliktes festgelegt, dessen Inhalt jedoch noch nicht bekannt ist.

Am 27. April 2006 haben die Vertreter der beiden Kantone unter Vermittlung des Bundesrates den Streit in Bern beigelegt. Der Zürcher Rechtsanspruch wurde bestätigt, St. Gallen wird aber Leihnehmerin der Akten, der berühmte Globus von Jost Bürgi bleibt in Zürich, St. Gallen erhält aber eine auf Kosten von Zürich erstellte getreue Kopie. Der erfolgreiche Abschluss wurde mit einer Neucelebration der symbolischen Kappeler Milchsuppe offiziell in Bern unter Anwesenheit von Bundesrat Pascal Couchepin gefeiert. Diese Art von landesinterner Mediation zur Beilegung eines uralten Streits scheint neuartig zu sein. Dies die Aussage von Fachleuten.“ www.wikipedia.de: Toggenburgerkrieg.



Zur Zeit der Alten Eidgenossenschaft verhielt es sich anders: Wohl gab es die bekannte Vertretung der französischen Krone in Solothurn, aber es gab kein eidgenössisches Pendant in Versailles oder Paris. Die Eidgenossen hatten zwar Pläne für die Einrichtung einer Botschaft in Frankreich gehegt, aber sie wurden fallen gelassen (aus Kostengründen).¹⁶ So fehlte bis zur Zeit der Helvetik eine eidgenössische Interessenvertretung in Frankreich. (Heute ist es ja das ehemalige Stadtpalais von Peter Viktor von Besenval).

Das führte dazu, dass die Ambassade in Solothurn nicht nur die Interessen der französischen Krone in der Eidgenossenschaft und teilweise auch den zugewandten Orten (Graubünden) wahrnahm, sondern umgekehrt auch Anlaufstelle für die eidgenössischen Anliegen gegenüber Frankreich war. Das machte die ohnehin anspruchsvolle Aufgabe des Botschafters nicht einfacher, denn wenn er sich in Versailles nicht gebührend für die eidgenössischen Anliegen einsetzte, musste er mit einer eidgenössischen Gesandtschaft an den Hof des Königs rechnen, was für ihn natürlich einer diplomatischen Niederlage gleichkam.

Stichwortartig folgt hier eine Auflistung der Interessen beider Parteien, wie sie eben der Ambassador wahrnehmen sollte:

Die Interessen Frankreichs

- Einbindung aller Eidgenossen in einen Soldvertrag, das heisst Abschluss einer Soldallianz, die auch die Protestanten einschliesst. Dieses Ziel wird seit dem Abschluss des katholischen Sonderbunds von 1715 mit mehr oder weniger Elan verfolgt (> Bonnacs Feuerwerk von 1729 bleibt wirkungslos...) und erst 1777 erreicht. Die Botschafter hatten also während 6 Jahrzehnten die gleiche Hauptaufgabe.
- Wenn schon keine Allianz zustande kam, so galt es, andere Konkurrenten von der Söldnerwerbung (Holland, Venedig, Spanien, Savoyen) möglichst abzuhalten.
- Den Einfluss anderer Mächte zurückdrängen, auch aus strategischen Überlegungen (deshalb etwa auch eigene Vertretung im Wallis, wegen der Pässe. Weniger Erfolg dafür im kaiserlich orientierten Graubünden. Hier sass der Vertreter in Solothurn)
- Stabilität in der Eidgenossenschaft, und damit eine ruhige Grenze.

Die Interessen der Eidgenossen

- regelmässiger Geldfluss seitens des Trésoriers
- Ermöglichung der Offizierslaufbahn für die Angehörigen der führenden Familien
- Wahrung der Handelsprivilegien der eidgenössischen Kaufleute in Frankreich
- Rückerstattung der uralten Schulden Frankreichs, samt der angehäuften Zinsen.

Dazu kommt noch das Salz aus Frankreich.

¹⁶ Vgl. den Artikel *Diplomatie* in www.hls.ch.



Gehen wir kurz auf die Wahrnehmung der eidgenössischen Anliegen ein: Bezüglich der **Geldangelegenheit** war de Chavigny mit einer klaren Instruktion versehen:

Er sollte als eines seiner ersten Geschäfte den Kassastand der Schatzmeister (es gab deren drei, er sollte dann zwei einsparen) überprüfen um herauszufinden, was der König aktuell für Verpflichtungen habe, inklusive der jährlichen Zahlungen, die fünf Jahre im Verzug waren, und wie man den Verpflichtungen nachkommen könne. Auch soll er sich in Kenntnis über die alten Schulden und die damit verbundenen Zinsen versetzen. Sollte man die Tilgung der alten Schulden verlangen, bräuchte das eine gesonderte Untersuchung. „Mais l'intention de Sa Majesté n'est pas que le S^r de Chavigny admette aucune instance ni proposition par raport à ces anciennes dettes, et il doit au contraire les éloigner autant qu'il pourra.“ – Kurz: Chavigny soll auf jeden Fall vermeiden, dass die alten Schulden zu einem Thema werden.¹⁷

Was die Wahrung der **Handelsprivilegien** der Eidgenossen betraf, so war auch hier für den Botschafter Hinhaltetaktik angesagt. Die Eidgenossen wollten weiterhin von den Sondersteuern ausgenommen sein, die auf den gewöhnlichen Franzosen lasteten.¹⁸ Die Abkommen aus dem 16. Jh. entsprachen aber nicht mehr den Interessen des absolutistischen Frankreich. Die französische Taktik war denn auch erfolgreich, denn in der Allianz von 1777 waren die Handelsprivilegien ausgenommen.

Die **Offizierslaufbahn** war in Frankreich nach wie vor möglich, aber unmittelbar nach dem Ende der Ambassade de Chavignys, 1763, nach der Niederlage Frankreichs im Siebenjährigen Krieg, waren Sparmassnahmen angesagt. Baron Peter Viktor von Besenval hatte die unangenehme Aufgabe übernommen, den Eidgenossen die Heeresreform von Kriegsminister Choiseul klar zu machen, was bekanntlich auch in Solothurn zu Verstimmungen führte, weil die Offiziersstellen durch die Reform reduziert wurden.¹⁹ Allerdings galt es hier, die wichtigen Familien bei der Stange zu halten, denn Frankreichs Politik in der Eidgenossenschaft entsprach dem damaligen System der Familienherrschaft in den einzelnen Orten: Es galt, die wichtigen Familien an Frankreich zu binden. Dadurch war der Einfluss in den einzelnen Orten sicher gestellt.

Allerdings war diese Einflussnahme in den Landsgemeinde-Orten etwas schwieriger, weil sich dort einzelne Familienclans in der Herrschaft der scheinbar basisdemokratisch regierten Orte abwechselten: Wenn Reformen durchzusetzen waren, drohte dies die Machtbasis des regierenden Familienclans zu gefährden, und

¹⁷ Livet I, 337.

¹⁸ Heimfallrecht, Abzugssteuer etc. Vgl Wolpert, 67ff.

¹⁹ Baron Besenval versuchte in Solothurn die Stimmung zu verbessern, indem er der neu gegründeten Stadtbibliothek rund 1000 Bände aus der Bibliothek seines Grossvaters auf Schloss Waldegg schenkte (2006 kehrten zum ersten Mal ein paar dieser Bände im Rahmen einer Sonderausstellung auf Schloss Waldegg zurück). Zum Thema Solddienstreformen vgl. Sigrist, Kapitel 6: Der Conseiller Honoraire-Handel.



es kam an der Landsgemeinde zu einem „Hosenlupf“ der den rivalisierenden anderen Familienclan für ein paar Jahrzehnte an die Macht brachte.²⁰

Wie nahm der Botschafter seine Interessen in dieser zerstrittenen Eidgenossenschaft wahr?

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Arbeit in der Eidgenossenschaft trotz ihrer geringen Grösse als sehr anspruchsvoll galt. Frankreich schickte denn auch in der Regel erfahrene Diplomaten ins Land, Persönlichkeiten, die oft am Ende ihrer Karriere standen, aber auf die noch ein gehörig Stück Arbeit wartete:

Mit Anne Théodore de Chavigny schickte Frankreich 1752 einen Diplomaten nach Solothurn, der vorher unter anderem in Spanien, Hannover und am Reichstag in Regensburg akkreditiert gewesen war;²¹ von seiner Tätigkeit in Venedig haben wir eingangs bereits erfahren.

Die Instruktion enthält schmeichelhafte Äusserungen über Chavignys diplomatische Fähigkeiten: seinen Scharfsinn („sagacité“), mit dem er auch die heikelsten Geschäfte behandelt, seine Fähigkeit, die Herzen der Leute zu erobern und die Geister zu versöhnen. Diese Kunst sei in der Schweiz nötiger als anderswo:

„Le Corps helvétique est une République composée de plusieurs Républiques égales en autorité mais inégales en puissance et que des sentimens opposés sur la Religion divisent. C'est cette opposition qui rend délicate la conduite d'un Ambassadeur de Sa Majesté en Suisse, où il est obligé de ménager le corps des Protestans qui est le plus considérable, sans cesser de soutenir celuy des Catholiques lié à Sa Majesté par le Traité de 1715 d'une manière particulière.“²²

Die Aufmerksamkeit des Botschafters sollte vor allem den Gewinnern des 2. Villmergerkriegs gelten, Zürich und Bern:

„Zurick et Berne sont les deux Cantons qui donnent le ton à tous les autres, Zurick par sa préeminence et Berne par sa puissance.“²³

(In Klammer sei erwähnt, dass ein Botschafter natürlich auch gegenüber seinem Heimatland nicht in einer einfachen Situation war:

Intrigen am Hof konnten seine Stellung schwächen,

er war nicht nur dem Aussenminister unterstellt, sondern hatte auch den

Ansprüchen des Finanz- und des Kriegsministers zu genügen, und dann galt es noch, den direkten Zugang zum König zu sichern).

Der Botschafter war in der Regel gut informiert, nicht nur durch die bereits zitierten Instruktionen, die während Jahren gesammeltes Wissen und zum Teil wenig schmeichelhafte Äusserungen über die Eidgenossen enthielten, sondern auch durch Informanten in der Eidgenossenschaft selber:

²⁰ Der Harten- und Lindenhandel im Kanton Zug ist ein Beispiel für einen solchen Machtwechsel. Damals gab es ähnliche Vorkommnisse auch im Kanton Schwyz. Näheres dazu in den einzelnen Kantonsartikeln des HLS und bei Wolpert für unsere Zeit.

²¹ Wolpert, Paul: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft 1752-1762. Die Ambassade von A. Th. de Chavigny. Basel und Stuttgart 1966, 7.

²² Livet I, 315.

²³ Livet I, 317.



Die Botschaft besass ein Netz von Korrespondenten bzw. Informanten in den wichtigsten Kantonen. Im Kanton Schaffhausen, wichtig in Kriegszeiten wegen seiner Grenzlage zum Deutschen Reich, fehlte ein solcher Informant. De Chavigny fand in seiner Instruktion den Auftrag, auch in diesem Kanton einen intelligenten und treuen Korrespondenten zu finden.²⁴

In Luzern arbeitete gar Schultheiss Göldin persönlich für die Ambassade. Dieser hatte seine Wahl französischer Einflussnahme zu verdanken, und er stand auf der Pensionliste der Botschaft. Göldin hatte die Ambassade über österreichische Söldnerwerbungen für Mailand orientiert und dabei auch den Wortlaut des Werbeschreibens nach Solothurn übermittelt. Damit nicht genug: Er fragte bei de Chavigny auch nach, wie er sich zu verhalten habe.²⁵ Obwohl Österreich im damals herrschenden Siebenjährigen Krieg neuerdings Frankreichs Verbündeter war, gehörte es, wie bereits erwähnt, zu den Kernaufgaben des Ambassadors, die Söldnerwerbung fremder Mächte in der Eidgenossenschaft zu unterbinden.

Hier einige Stichworte zu den Aktivitäten de Chavignys:²⁶

Genf: Dort ist ein Geschäftsträger. Er überwacht den Verkehr des calvinistischen, nach England orientierten Genf mit den Glaubensgenossen in Frankreich; Chavigny ist über die Aktivitäten des Residenten informiert.

Wallis: Dort ist ebenfalls ein Geschäftsträger. Frankreich versucht dort den Einfluss über die Pässe (Grosser St. Bernhard) gegenüber Turin zu wahren.

Neuenburg: das preussische Fürstentum könnte französisch werden, das hätte aber Frankreichs Verhältnis zur Eidgenossenschaft und v.a. Bern (alte Erinnerungen aus dem 17.Jh.) getrübt

Fürstbistum Basel: Chavigny betätigt sich als Schlichter zwischen dem Fürstbischof von Basel und dem Corpus Helveticum (Befürchtungen über die Errichtung eines französ. Gerichtshofs in der Eidgenossenschaft werden geäussert...). 1758 schliesst Pruntrut eine Kapitulation mit Versailles ab. Chavigny unterstützt den Fürstbischof als Gegengewicht zu Bern.

Fürstbistum St. Gallen: Beitrag zur endgültigen Schlichtung des Toggenburger Streits: Unklare Formulierungen des Badener Friedenstraktats von 1718.

Toggenburger Widerstand gegen Abt hält an, Angst vor einem 14. (evangelischen!) Kanton der Eidgenossenschaft.

Französische Furcht vor einem erneuten Bürgerkrieg in der Eidgenossenschaft (1756 Teilmobilmachung ZH gegen SZ)

Fazit: Soldtruppen kann nur ein in Frieden lebendes Land stellen!

Allianzerneuerung und Restitutionsfrage

Chavigny beschwört die katholischen Eidgenossen, während des Krieges die Restitutionsfrage nur heimlich anzusprechen. Er vertröstet sie auf den erhofften Sieg Frankreichs nach dem Krieg. Es kommt nicht zu einer Annäherung in der

²⁴ Livet I, 329.

²⁵ Wolpert, 52.

²⁶ Vgl. ausführlich dazu Wolpert.



Restitutionsfrage. Beide Seiten, Protestanten (v.a. Zürich) und Katholiken bleiben hart. Chavigny muss das Geschäft der Allianzerneuerung fallen lassen.

Bilanz

Chavignys anspruchsvolle Aufgabe fand die Anerkennung der Aussenminister, unter denen er diente. Er hatte seine Aufgabe während einer schwierigen Zeit zu erfüllen: Es war die für Frankreich sehr verlustvolle Zeit des Siebenjährigen Kriegs, und er musste auf der Beschränkung der eidgenössischen Handelsprivilegien beharren, was grossen Unwillen auslöste.

Trotzdem genoss de Chavigny Ansehen auch in den evangelischen Orten. Die Dankbarkeit ist nach Wolpert begründet durch „die vielfältigen Bemühungen, die eidgenössischen Streitigkeiten zu schlichten.“ Vermittelt hatte er im Bistum Basel, im Toggenburg, in Glarus und im Wallis. Chavignys Mahnungen an die Eidgenossen, die „tranquillité publique“ zu wahren, lagen, wie wir wissen, eben auch im Interesse Frankreichs.²⁷

Wie sehr auch der stete Geldfluss aus Frankreich die Sitten vieler Eidgenossen korrumpiert und sie träge und schläfrig gemacht haben mag (Aufklärer beider Konfessionen beginnen sich gerade zur Zeit Chavignys dagegegen zu regen) – die aus Eigennutz vermittelnde Hand des übermächtigen Nachbarn scheint doch immerhin die nach wie vor virulente innereidgenössische Streitlust etwas gedämpft zu haben.

De Chavigny war tatsächlich ein bedeutender Vermittler, und in diesem Punkt trifft sich seine Fähigkeit mit der Beschreibung von Casanova, in der er den Botschafter – wenn auch weniger weltbewegend – als Vermittler in amourösen Angelegenheiten auftreten lässt.

²⁷ Wolpert, 80f.